

und ihre Lokalisation vorhanden, aber es war nicht systematische Wissenschaft. Diese Lehre, ihrem Wesen nach eine Gesamtheit von populären Vorstellungen und Voraussetzungen, wie sie noch heute jedes Volk besitzt, verhält sich zur Psychologie, etwa zu der bewußt getriebenen Seelenlehre eines Aristoteles, wie die populäre Sternkunde der uralten Hirtenvölker zu der wissenschaftlichen Astronomie eines Ptolemaios. Und wie einer jeden Wissenschaft ein praktisches Wissen ohne wissenschaftliche Präensionen vorausgehen pflegt, so war auch die Seelenkunde Homeros' nicht Wissenschaft selbst, sondern nur Rohstoff, der bereit war durch das sichtende Denken und durch ein allgemeines, alles umfassendes Prinzip in das Gefüge einer einheitlichen Weltansicht eingereiht zu werden.

3. Die ionischen Philosophen.

Viel zu wenig wissen wir, auch aus zweiter Hand, über die Anfänge dieser Schule. Außer einigen ganz allgemeinen Prinzipien ihrer Weltanschauung entgeht uns beinahe all das, was sie sich über die Seele vorgestellt haben. Nur Diogenes von Apollonia's Seelenlehre ist, dank Theophrastos' Schriften, genauer bekannt.

Über Thales' (624—548 v. Chr.) psychologische Ansichten wissen seine Historiker nur wenig. Dadurch, daß er lehrt, daß der Stoff durch sich selbst beseelt, daß alles belebt und beseelt ist, muß er zu den Hylozoisten gerechnet werden. Dieser Ansicht huldigt auch heute eine große Reihe von Naturvölkern. Die Seele hat er als das betrachtet, was die Bewegung bewirkt. Nach Plutarchos' Plac. und Nemesius hätte er die Seele als ein immerbewegtes oder selbstbewegtes Wesen (*ψῦχος δυνάμις ἢ αὐτοκίνητος*) charakterisiert. Doch ist dies nach Zeller eine Unterschiebung, die auf einer schlecht verstandenen Äußerung Aristoteles' beruht. Tertullianus behauptet, Thales und Hippon hätten die Seele als aus Wasser bestehend bezeichnet. Andere hingegen schreiben diese Lehre nur dem Hippon zu, einem Arzte des 4. Jahrh. v. Chr., von dem noch später die Rede sein wird (S. 20).

Anaximanders (geb. gegen 610 v. Chr.) Begriff vom Universum beschränkte sich eigentlich auf die Attribute des Unbegrenzten und Unbewußten, etwas was dem Chaos der alten Kosmogonien am nächsten stand. Auch dieses war jedoch für Anaximander ebenso wenig beseelt, wie das Prinzip des Thales und das des Anaximenes. Nach andern soll er jedoch die Seele als eine Art Luft beschrieben haben. (Überweg.)

Für Anaximenes († gegen 528 v. Chr.) galt die Luft als das Prinzip des Weltalls. Dieses Prinzip ist nach ihm unbegrenzt, alles umfassend, einschließend und erhaltend. Das Atmen und mit ihm die Erhaltung des Lebens sei nur durch die Luft möglich. Denn, so mag er sich gedacht haben, wird dieses Prinzip dem Menschen vorenthalten, so entweicht seine Seele.

Anaximenes hat manchmal die Ausdrücke *ênê* und *πνεῦμα* als Synonyme benutzt. Von der Ansicht Anaximenes', das Prinzip des Lebens sei die Luft, bis zu der Auffassung, dieses Prinzip sei belebt, war nur ein Schritt und diesen Schritt hat der letzte Hyliker, Diogenes von Apollonia unternommen.

Nach Diogenes von Apollonia (5. Jahrh. v. Chr.) ist die Luft nicht nur der Anfang aller Dinge, sie ist auch beseelt und vernünftig. Unter dem Seelenprinzip des Diogenes darf man sich nach Lange jedoch nicht schlechthin die atmosphärische Luft vorstellen, sondern einen Vernunftstoff, der befähigt ist zu empfinden und sich kraft der ihm verliehenen Vernunft zu bewegen. Die Seelenatome Demokritos' hingegen bewegen sich nach mechanischen Prinzipien, sind jedoch mit Vernunft nicht versehen.

Die Seelensubstanz entsteht teilweise aus der im menschlichen Samen enthaltenen Luft, teilweise aber aus der im Momente der Geburt eingeatmeten Luft, die Wärme der Seele hingegen stammt von der Wärme der Mutter. Vor der Geburt besitzt der Mensch keine Seele. Aber wenn das neugeborene Kind zum ersten Male Luft einatmet, wird es auch beseelt, denn die Luft verbreitet sich durch die Blutgefäße im ganzen Organismus, so daß die Seele im ganzen Körper vorhanden ist.

Nun aber mußte auch Diogenes individuelle Unterschiede der Menschen zugeben. Diese Unterschiede beruhen nach ihm auf der verschiedenen Beschaffenheit der Seelen, bzw. auf der verschiedenartigen Luft, aus welcher die Seele besteht.

In den *Plaeta* des Pseudo-Plutarchos (IV, 7) ist zu lesen, daß Diogenes den Sitz der Seele in den linken Herzventrikel verlegte. Darn liegt jedoch ein Widerspruch, denn die Seele, die so sehr von der Luft abhängig ist, daß sie in den Organismus des Neugeborenen erst mit dem ersten Atemzuge eindringt und dann im ganzen Organismus zirkuliert, könnte ja doch nicht in einem relativ kleinen Körperteil, dem linken Herzventrikel, ihren Sitz haben. Tatsächlich führt Theophrastos an, daß Diogenes das Hirn für den Sitz der Empfindungen halte, die aus der umgebenden Luft durch die Sinneswerkzeuge mittels Blutgefäßen in jenes Zentrum gelangen, und zwar gelangen die Empfindungen in die im Gehirn befindliche Luft.

Man höre, sagte Diogenes, wie die in den Ohren befindliche Luft durch die äußere Luft bewegt wird und sich bis in das Gehirn fortpflanzt. Die Gefühle, die Leidenschaften und Affekte hängen von der Mischung von Blut und Luft nach gewissen Proportionen ab. Die Menschen und die Tiere, welche atmen, leben von der Luft. Sie ist für sie die Seele und die Vernunft und wenn sie Luft entbehren müssen, sterben sie und werden von der Vernunft verlassen. Und zwar die trockene und warme Luft sei von der größten Wichtigkeit, denn diese bedingt das Denken, während es durch feuchte Ausdünstungen gestört ist. Deshalb sei auch das Denken während des Schlafes, während des Rausches gestört, aber auch dann, wenn der Magen mit Nahrung überfällt ist.

Ein Überwiegen von Feuchtigkeit verursache Geisteskrankheit. Die Tiere seien niedrigere Wesen als die Menschen, was das Denken anbelangt, denn sie atmen die sich von der Erde erhebende Luft ein und nähren sich von feuchteren Lebensmitteln als der Mensch. Während der ersten Lebensjahre sei der Mensch deshalb ohne Verstand, weil bei ihm Feuchtigkeit vorherrscht, die Luft sei in der Brust verschlossen und könne nicht frei im Organismus zirkulieren und sich mit der Luft mischen, worauf es ja doch bei einem vernünftigen Wesen ankomme.

Diogenes macht sich seine Sache nicht leicht, er sucht nämlich durch detaillierte Darstellung die Richtigkeit seiner Theorie bis zu den letzten Konsequenzen zu beweisen. Das Riechen, sagte er, hat als Ursache die Luft des Gehirnes und der Gehirnblutgefäße. Ein gewisses harmonisches Verhältnis muß zwischen dem Dichtigkeitsgrade der Luft und der Einatmung herrschen, sonst kommt kein Riechen zustande (Theophrastos, Op. cit. 39). Das Hören geschieht so, daß ein äußerliches Geschehnis die in den Ohren enthaltene Luft erschüttert und diese Luft dann in das Gehirn gelangt. Das Gesicht erhält seine Reize von Bildern der Aussenwelt, die auf die Pupille fallen; diese Bilder, vermischt mit der inneren Luft des Gehirnes, bringen die Gesichtsempfindung hervor. Die Entstehung dieser Empfindungen auf die genannte Weise schien ihm ganz sicher zu sein, denn umsonst, sagt er, fallen Bilder der Gegenstände der Außenwelt auf die Pupille, wenn diese an Entzündungen der Augenblutgefäße erkrankt. In diesem Falle nämlich kann eine Mischung jener Bilder mit der inneren Luft nicht zustande kommen.

Diogenes von Apollonia ist zwar dadurch, daß er sich Anaximenes anschreibt, ein Hyliker, doch geht er über diese Schule hinaus, denn er schreibt dem von ihm angenommenen Prinzipie Beseeltheit und Intelligenz zu, eine Tatsache, welche auf eine Beeinflussung durch

Anaxagoras schließen läßt. Jedenfalls ist er der erste aller Psychologen, von denen eine ausgesprochene Lehre über das Wesen und den Sitz der Seele vorhanden ist. Für ihn verwickelt sich noch das Prinzip des ganzen Weltalls mit demjenigen Prinzip, welches belebt und dem anderen, welches gewisse Wesen mit Vernunft versieht. Wie in einem mächtigen Knoten sind hier noch alle Lehren vereinigt, welche die Endursache, Leben und Vernunft zu erklären versuchten und sich erst später langsam lösen sollten.

4. Die Pythagoräer.

Auch ihre Lehre kennen wir nur indirekt, denn weder das Haupt der Schule noch seine Anhänger haben Geschriebenes hinterlassen. Woher stammt nach ihnen die Seele? Das ganze Weltall wird von Seelen ausgefüllt, welche aus dem göttlichen Geiste der Weltseele stammen. Teils haben sie noch keinem Körper angehört, teils haben sie schon einen solchen bewohnt, aber ihn verlassen. Soll ein Mensch geboren werden, so gelangt eine Seele bei der Geburt oder gar schon bei der Empfängnis in Gestalt eines Sonnenstübchens in den Leib. Ist dieser Leib rein, ohne niedere Begierde, so bleibt auch die Seele rein und vermag ohne viele Wanderungen zur Gottheit emporzuschweben. Ist aber der Leib durch gemeine Leidenschaften und Triebe befleckt, so kann die Seele sich noch nicht zu Gott erheben, sondern muß noch in andere Leiber, auch solche von Tieren wandern, bis sie einen trifft, in welchem sie ganz geläutert wird.

Hier erst entsteht die „Harmonie“, das Ziel aller pythagoräischen Ethik, hauptsächlich durch die Musik, welche die menschlichen Leidenschaften verflüchtigt. Jetzt, nach verschiedenen Versuchen in anderen Leibern, ist die Läuterung eine vollkommene und nun verläßt die Seele den Leib, ihren Kerker, wie der Pythagoräer Philolaos ihn nennt, und geht zu ewiger, unendlicher Freiheit ein.

Allerdings leugnen manche Historiker, wie Zeller, daß die Pythagoräer eine Weltseele gelehrt hätten, und nur spätere, platonisch beeinflusste griechische Denker hätten der pythagoräischen Lehre den Begriff der Weltseele zugeschoben.

Also Sonnenstübchen oder das sie Bewegende wären Seelen, so heißt es einerseits über die pythagoräische Seelenlehre. Aber nach Diogenes Laertes hätte den Pythagoräern die Seele als ein Stück Äther gegolten. Da sie aber als das welterhaltende Prinzip die Zahl betrachteten, so führten sie auch die Seele auf die Zahl zurück, sie war Eins, nämlich vollkommen. Sie war selbstbeweglich. Aber wie

alles Vollkommene, welches in Bewegung gerät, unvollkommen wird, so nimmt sie auch einen unvollkommenen Zustand an, aus welchem sie in einen vollkommenen zu übergehen trachtet. Die Unvollkommenheit nannte Pythagoras das Verlassen der Einheit. Die menschliche Seele ist nun niemals eine vollkommene Einheit, mit anderen Worten, sie ist nie vollkommen. Sie besteht aus drei Teilen, der Vernunft, dem Verstande und der Begierde. Verstand und Vernunft besitzen auch die Tiere, nur der Mensch besitzt Vernunft und das unterscheidet ihn vom Tiere. Je nachdem nun einer dieser Teile der Seele vorherrscht, ist der Mensch besonders vernünftig, besonders verständig oder Begierden unterworfen.

Es ist wahrscheinlich, daß Pythagoras diese Seelenteile nicht als von einander unabhängig gedacht hat, sondern als verschiedene Seiten eines und desselben Dinges.

Die Pythagoräer verlegten den Sitz der Seele in das Gehirn. Hier mögen die Ägypter Pythagoras beeinflusst haben, der während seiner vielfachen Wanderungen auch in das Nilland gekommen sein soll. Und zwar soll die Vernunft im Gehirn sein, während der Sitz der vegetativen und sensitiven Seele im Blute sei. Im Gehirn sei das dankende Prinzip der Seele, während die Eingeweide die Leidenschaften und die zur Seele gerechnete Lebenskraft beherbergen. Doch soll diese Lehre und Lokalisation nach Zeller nicht authentisch sein.

Die Frage des Sitzes der Seele, wie ihn sich die Pythagoräer vorstellen, ist eigentlich nur auf Vermutungen begründet. Das einzig Sichere, was man von der Psychologie dieser Schule weiß, ist die Zweiteilung des Individuums und das Wandern der Seele. Diese ist demnach ein vom Körper unabhängiges Wesen, existiert vor, nach und ohne ihn und nur manchmal mit ihm. Allerdings durchgeht sie mehrere Reinigungsphasen, für welche das asketische Leben des Leibes die Bedingung ist.

Auch hier sehen wir demnach eine Zweiteilung des menschlichen Individuums in Leib und Seele wie bei Homeros. Dieser jedoch sagt nichts über die Wirkung eines Teiles auf den anderen, während bei den Pythagoräern der durch ethische Vorschriften gereinigte Leib die Seele läutert.

Die Lehren des Pythagoras wurden von Philolaos von Kroton, einem Zeitgenossen des Sokrates, ausgestaltet. Wie die Pythagoräer alle Eigenschaften des Weltalls mit gewissen Zahlen bezeichnen, so wies er der Seele die Zahl 6, dem Verstand nebst der Gesundheit die Zahl 7 und der Klugheit, der Einsicht nebst der Liebe die Zahl 8

zu. Das Menschliche ist im Gehirn, wo der Verstand ($\nu\omicron\upsilon\varsigma$) seinen Ursprung ($\alpha\epsilon\gamma\acute{\alpha}$) hat, Leben und Empfindung sind jedoch im Herzen ($\theta\upsilon\mu\acute{o}\varsigma$ = Begierde). Doch behauptet Theophrastos, daß Alkmaion, ein angeblicher Zeitgenosse und Schüler Pythagoras', als Sitz der Seele das Gehirn bezeichnet haben soll, mit welchem alle Sinne durch Gänge zusammenhängen ($\pi\acute{o}\rho\omicron\iota$). Das Wesen der Seele beschrieb er als eine unablässig bewegte Zahl. Er bezeichnete sie als unsterblich, ebenso wie man die unablässig sich bewegenden Gestirne als unsterbliche, göttliche Wesen betrachtete. Das einzige Werk des Alkmaion wurde von den alexandrinischen Bücherfreunden „ $\pi\epsilon\acute{\rho}\iota\ \phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\omega\varsigma$ “ betitelt.

Doch blieb Alkmaion trotz seiner für alle Zeiten wichtigen Ansicht, das Gehirn sei das Zentralorgan der Seele, dennoch ein Kind seiner Zeit, indem auch er den im Weltraume lebenden Wesen, den Gestirnen, eine Seele zuschrieb.

Alkmaion glaubte, der erste Körperteil, der sich im Embryo entwickele, sei der Kopf, wahrscheinlich weil das im Kopfe befindliche Gehirn das Prinzip der Empfindung und der Bewegung ist und, wie er ausdrücklich sagt, die Vernunft enthält. Alle Empfindungen gelangen in das Gehirn und zwar durch Kanäle ($\pi\acute{o}\rho\omicron\iota$), welche aus den Sinnesorganen ausgehen. Es ist nicht wahrscheinlich, daß unter $\pi\acute{o}\rho\omicron\iota$ Nerven zu verstehen sind, denn obwohl er Sektionen vornahm, mußte er nicht unbedingt auch die Nerven als solche erkannt haben, hat ja auch Aristoteles, dieser scharfsinnige Beobachter, später von den Nerven vielleicht nur die Sehnerven als Leiter der Gesichtsempfindungen gekannt, aber nicht als Nerven im heutigen Sinne, sondern nur als Kanäle gewertet.

Alkmaion wäre nach Theophrastos (De sensu 25—26) der einzige vorplatonische Philosoph gewesen, der behauptet hätte: Denken sei etwas anderes als Empfinden.

So wie die Hyliker suchten auch die Pythagoräer, wenn auch in anderer Richtung, eine zureichende Erklärung des Weltalls. Viel zu wenig und viel zu Unsicheres ist über sie bekannt, als daß man über ihre Psychologie — wenn sie überhaupt eine solche betrieben haben sollten — ein Urteil fällen dürfte. Allem Anschein nach ist, wie schon gesagt, kein Teil ihrer Lehre so sicher beglaubigt wie die Seelenwanderung. Alkmaion hingegen, der eine Seelenlokalisation und etwas wie Sinnespsychologie gelehrt haben soll, wird von Aristoteles ausgesprochen nicht als Pythagoräer erwähnt.

5. Die Eleaten.

Über die psychologischen Anschauungen dieser Schule wissen wir ebenfalls viel zu wenig. Aber schon a priori wird man einen nachhaltigen Einfluß der Pythagoräer auf die Eleaten annehmen dürfen. Tatsächlich hat ihr wichtigster Vertreter Parmenides (geb. um 540 v. Chr.) das Hin- und Herwandern der Seele so wie die Pythagoräer angenommen. Er soll gesagt haben, daß die Gottheit die Seele bald aus dem Sichtbaren in das Unsichtbare, bald aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare sende. Diese Auffassung ist noch ganz pythagoräisch. Aus dem Unsichtbaren in das Sichtbare bedeutet wohl den Weg der Seele aus der Weltseele in den menschlichen Körper, und die umgekehrte Ordnung ist gewiss der Tod des Menschen, nach welchem die Seele wieder zur Weltseele zurückkehrt.

Interessant ist sein Dualismus, welcher auf seine psychologischen Anschauungen ein charakteristisches Licht wirft. Die Sinne trügen, nur die Vernunft ($\lambda\acute{o}\gamma\omicron\varsigma$) täuscht nicht. Diese nur ist imstande, ein richtiges Urteil zu fällen, diese nur ist fähig, das Betrachtete zu erkennen. Die Sinne hingegen täuschen uns vor, als wenn die Außenwelt ein Vielfältiges und ein fortwährend Veränderliches wäre. Er warnt vor dem Urteil der Sinne und empfiehlt, ausschließlich der Vernunft zu vertrauen.

Seele ($\psi\upsilon\chi\acute{\eta}$) und Verstand ($\nu\omicron\upsilon\varsigma$) sind bei Parmenides noch nicht gesondert. Fühlen und Denken sind für ihn dasselbe. Liebe und Wunsch sind die beiden Hauptprinzipien des Universums und aus ihrer Vermischung entstehen unsere Wahrnehmungen und Gedanken. Was in uns denkt, ist die Gesamtheit unseres Körpers. Je nachdem das Warme oder das Kalte, das Feuer oder die Erde die übrigen Elemente überflügeln, verändert sich der Gedanke. Herrscht das warme Element vor, so ist auch der Gedanke besser und reiner. Auch das Gedächtnis und das Vergessen hängen von der Mischung jener Elemente ab. Also Vorherrschen eines dieser Elemente ist notwendig. Was aber geschieht, wenn keines vorherrscht und die Mischung eine gleichmäßige ist, hierüber schweigt Parmenides. Dies ist eine Lücke, die auch seinem Ausleger Theophrastos nicht entgangen ist.

Auch er hatte noch nicht den Unterschied zwischen der Materie und dem Psychischen erfaßt.

In dem Lehrgedichte des Xenophanes (geb. um 580, † um 470 v. Chr.) „ $\pi\epsilon\acute{\rho}\iota\ \phi\acute{\upsilon}\sigma\epsilon\omega\varsigma$ “, welches nur in Bruchstücken erhalten ist, benennt er die Seele $\pi\nu\epsilon\upsilon\mu\alpha$, also eine Art Hauch oder Luft. Jedenfalls müssen wir uns darunter eine Materie vorstellen, wenn sie sich dieser Philosoph auch noch so subtil gedacht hat.

Auch die Eleaten vermochten die Lehre von der Seele nicht mehr vorwärts zu bringen als ihre geistigen Vorfahren. Sowie die Hyliker eher ein das ganze Weltall erklärendes materielles Prinzip gesucht hatten, sowie die Pythagoräer dasselbe Prinzip nicht in der Qualität, sondern in der Quantität aufgefunden zu haben vermeinten, so forschten auch die Eleaten nach den Endursachen, ohne sich um psychologische Probleme viel zu kümmern. Und selbst wenn wir sie, wie es die alten und auch einige neuere Geschichtsschreiber, wie z. B. Zeller, unter die Physiker rechnen, so bietet ihre Anthropologie nichts Wesentliches für die Geschichte der Seelenlehre. Denn Xenophanes' *πνεῦμα* ist wahrscheinlich nur ein Überbleibsel der hylistischen Philosophie und Parmenides' Erkenntnistheorie ist eben nur der embryonale Anfang einer solchen. Zum Erforschen des Wesens der Seele war eben noch nicht die Zeit gekommen.

6. Herakleitos.

Für Herakleitos (geb. um 540, † 480 v. Chr.) war das Allbelebende, das Prinzip des Lebens das Feuer. Demnach mußte dieses Prinzip auch bei der Erklärung des Wesens der Seele herangezogen werden. Tatsächlich war für ihn die Seele Feuer, ewiges Feuer, in seiner reinsten Gestalt und der unendliche Teil des Menschen. Die Seele war Feuer, nämlich ein sehr feiner, lebendiger Stoff, aber ein Stoff immerhin. Denn etwas Unstoffliches hätte man sich damals in Griechenland kaum vorstellen können. Das Feuer ist in der Luft im Milieu (*περίεχον*) vorhanden, es gelangt durch Atmung und durch die Sinneswerkzeuge in das Blut und beseelt so den ganzen Organismus. Das Feuer, aus welchem die Seele besteht, ist einer fortwährenden Umwandlung unterworfen, denn es zieht aus der Luft immer neues Feuer an sich und übergibt seine alte Kraft an die niederen Elemente. Dieses Aufnehmen neuen Feuers aus der umgebenden Luft ist am lebhaftesten im wachen Zustande, während des Schlafes (verlangsamtes Atmen) ist es herabgesetzt und hört im Augenblicke des Todes ganz auf. Erwacht der Mensch aus seinem Schlafe, so wird das Feuer in ihm lebhafter und er wird wieder Herr seiner Vernunft. Die trockenste Seele, nämlich diejenige, welche am meisten Wärme erhalten hat, ist die beste und weiseste, und sie funktelt durch den Körper hindurch wie der Blitz durch die Wolke. Wenn aber die Seele durch Feuchtigkeit beschmutzt wird, so verschwindet die Vernunft. Während des Rausches ist die Seele ohne Führer, der trunkene Mensch weiß nicht, wohin er gehen soll.

Für Herakleitos gab es demnach eine Art von Seelenstoffwechsel, denn die Seele erneuere sich fortwährend und übergebe ihre Schlacken niedrigeren Elementen. Und diese fortwährende Veränderung der Seele war ganz im Einklang mit dem für das ganze Weltall zu Rechte bestehenden Prinzip, daß sich alles ändere und nie gleich bleibe, daß alles in fortwährendem Flusse sei und nichts so werden könne, wie es früher war.

Herakleitos versetzte den Sitz der Seele wie die Juden in das Blut.

Hegel hat zwar behauptet, daß Herakleitos unter Feuer nichts Materielles, sondern nur ein Bild für das absolute Werden verstanden hat. Doch wer Aristoteles' Metaphysik genau durchliest, wird finden, daß für Herakleitos Feuer nicht nur ein Bild, eine das bessere Verständnis bezweckende Umschreibung war. Es konnte kein Bild sein und kein Werden bedeuten, weil das Geistige (*γνώμη*), die subtilste Form des Feuers, nach Herakleitos das menschliche Leben überdauert. Und ein Werden ohne Materie konnten sich die Griechen gar nicht vorstellen, wie sie sich überhaupt nichts Geistiges ohne Materie zu denken imstande waren; dieser Satz muss festgehalten werden, wenn man ihre Psychologie verstehen soll.

Aristoteles spricht von einem Philosophen namens Hippasos (5. Jahrh. v. Chr.), der, wie Herakleitos, das Feuer als Urstoff betrachtet und gelehrt habe, auch die Seele sei feuriger Natur. Andere zählen ihn unter die Pythagoräer.

Durch die Annahme eines materiellen Urprinzipes gehört Herakleitos unleugbar teilweise noch zu den Hylikern. Aber auch nur teilweise, denn dadurch, daß er ausdrücklich von der Identität der Seele mit dem Feuer, seinem Prinzip, sprach, zeigte er, daß er seine eigenen Wege gehen konnte. Es war ein ausgesprochener Monismus, der zwar an denjenigen des Diogenes von Apollonia erinnert, aber sich dennoch von diesem unterscheidet. Denn wenn auch dieser Hyliker der Luft Vernunft zusprach, so war dies nur eine beiläufige Erwähnung eines Attributes des von ihm angenommenen Prinzipes, während Herakleitos zwar die Seele ebenso aus Feuer hervorgehen ließ wie alles Übrige im Weltall, aber diese Seele als ein Feuer besonderer Art betrachtete. Diese materielle Identität aller Dinge, die Seele mit inbegriffen, macht seine Lehre zu einer gewaltigen, einheitlichen, alles umfassenden Philosophie, der an Klarheit und Überzeugungskraft im Altertum nur wenige gleichkommen.

Trotzdem Hippokrates (etwa 450—361 v. Chr.) das medizinische Wissen mit unendlichen Schätzen bereichert hat, bietet er für die Lehre über die Seele nichts Sicheres. In seinen Schriften finden sich zweierlei Ansichten über die Funktionen des Gehirnes. In einzelnen

seiner Arbeiten herrscht die uralte Ansicht vor, daß das Gehirn ein schleimabsonderndes Organ sei. Der vom ganzen Körper abgesonderte und im Gehirn aufgespeicherte Samen strömt nach den Hoden. Das Gehirn sei wie eine Drüse, kalt und bröckelig. Es befreie den Kopf von den angehäuften Säften und sende dieselben nach der Peripherie. Außer den siebenerlei Katarrhen, die aus dem Gehirne ausgehen, kann es noch an zwei Krankheiten leiden, je nachdem, ob die angehäuften Flüssigkeiten sauer ist oder nicht. Ist es durch die saure Anschoppung der Flüssigkeiten gereizt, so verwirrt sich die Vernunft, das Gehirn gerät in Spasmen und verursacht im ganzen Körper Krämpfe. Der Kranke ist manchmal nicht imstande zu sprechen und erstickt. Diese Art von Krankheit nennt man Apoplexie. Im zweiten Falle ist die Anhäufung von einfacher, nicht saurer Flüssigkeit die Ursache einer Krankheit, deren Symptome diese sind: Die Vernunft wird trübe, der Kranke kommt und geht und sieht andere Dinge, als die Wirklichkeit sie zeigt. Dabei lächelt er spöttisch und leidet an eigentümlichen Visionen („De glandulis liber“).

Anderen Ortes sagt Hippokrates („De flatibus liber“), nichts trage so sehr zur Intelligenz bei wie das Blut. Die Intelligenz habe ihren Sitz im linken Herzventrikel und stehe dem übrigen Seelenleben vor. Nun aber enthält, wie bekannt, dieser Herzventrikel im getöteten Tiere kein Blut. Diese Tatsache war Hippokrates nicht unbekannt und um diese nun mit seiner oben erwähnten Aussage in Einklang zu bringen, setzt er hinzu, daß der linke Herzventrikel zwar Luft durch die Blutgefäße erhalte, aber seine wirkliche Nahrung ströme ihm aus einer reinen und leuchtenden, sehr feinen Substanz zu, die ihrerseits als Emanation des Blutes zu betrachten sei. Deshalb sei auch der linke Ventrikel Sitz des angeborenen Feuers und der Intelligenz („De corde liber“).

Wie wir später sehen werden, ist diese Theorie, welche man Blut-emanationstheorie nennen kann, dieselbe, welche Descartes, Willis, Vieussens und mit ihnen ein Heer von Epigonen noch immer als zu Recht bestehend angenommen haben.

In dem Werke „Περὶ καρδίας“ sagt er, die Seele sei Feuer und besitze verschiedene Teile. Ihr Sitz sei das Herz, der Sitz des Verstandes sei die linke Herzkammer.

Die Nahrung verwandelt sich in der Leber in Blut, und die Luft wird im Herzen zum Pneuma, d. h. zum Lebensgeiste umgebildet. Die eingeatmete Luft strömt nach den Lungen und hat den Zweck, das Herz abzukühlen. Der feinste Teil des πνεῦμα geht durch Mund und Nase nach dem Gehirn, dem Leib und der Lunge und von dieser durch die Blutgefäße zum Herzen. Im Buche „Περὶ πνεύματος“

behauptet er, der Verstand befinde sich im Herzen und dem Zwerchfell.

In seinem Buche über die Epilepsie („Περὶ ἐpileψίας νόσου“) behauptet er, diese Krankheit sei nicht göttlichen Ursprunges, sondern eine Krankheit des Gehirnes. Dieses sei der Sitz der Wahrnehmungen, des Verstandes, nicht aber das Zwerchfell oder Herz, in welchem die Empfindungen zustande kommen. Mit dem Gehirne denken, sehen und hören wir, mit ihm nehmen wir das Gute und Schlechte, das Schöne und Häßliche, das Angenehme und Unangenehme, Lust und Unlust wahr.

Die Seele, das Lebensprinzip, ist im Warmen enthalten. Damit ist wahrscheinlich die Lebenskraft gemeint, welche nach späteren Autoren ihren Sitz in der tierischen Wärme hat („Περὶ σαρκῶν“). Ist das Gehirn zu warm oder zu kalt, zu feucht oder zu trocken, so ist es verwirrt, und der betreffende Mensch deliriert. Hier ist Demokritos' Einfluß unverkennbar. Das Zwerchfell (griechisch διαφράγμα) sei nur durch Zufall zu diesem Namen gekommen, denn es habe gar nichts mit Denken und Vernunft zu tun (φρονέειν ist eben das Wort für denken, aus welchem der griechische Name des Zwerchfells gebildet ist). Auch das Herz ist für das Denken und die Vernunft ohne Bedeutung.

Nun könnte man meinen, daß die im Werke über die Epilepsie niedergelegte Meinung, das Gehirn sei das Zentrum des Seelenlebens, mit jener anderen, daß das Herz der Sitz der Seele sei, in unvereinbarem Widerspruche stehe. Dem ist jedoch nicht so. Denn Hippokrates sagt weiter, viele Blutgefäße des Menschen gelangen aus dem ganzen Körper in das Gehirn, besonders aber zwei, die der Leber und der Milz. Diese benennt er die Luftlöcher des Leibes, welche Luft einziehen und in das Gehirn senden. Denn eigentlich ist es die Luft, die dem Gehirn Intelligenz verleihe. Wenn nämlich der Mensch einatme, so kommt die eingeatmete Luft in das Gehirn und von hier in die übrigen Körperteile, so jedoch, daß sie im Gehirn ihren aktivsten Teil läßt, nämlich das erkennende und vernünftige Element. Man sieht, Hippokrates war durch Anaximenes, hauptsächlich aber durch Diogenes von Apollonia und Herakleitos beeinflusst.

Hippokrates unterstützt seinen Standpunkt durch folgendes Raisonement: Die eingeatmete Luft muß notwendigerweise zuerst in das Gehirn kommen, denn ginge sie zuerst in den Körper und dann erst in das Gehirn, so müßte sie die in ihr vorhandene Intelligenz im Fleische und den Blutgefäßen lassen und gelangte erwärmt und durch die in dem Fleische und dem Blute enthaltenen Säfte verunreinigt in das Gehirn, so daß auf diese Art die Luft schon nicht mehr rein wäre.

Will man noch kritischer sein und die Versöhnung der beiden Ansichten des Hippokrates nicht gelten lassen, so kann man mit anderen das Buch über die Epilepsie als pseudo-hippokratisch betrachten, ein Werk, welches von manchen sehr bedeutenden Historikern dem Polybios, Hippokrates' Schwiegersohn, einem Zeitgenossen Aristoteles¹⁾, zugeschrieben wird.

Wenn wir Hippokrates hier erwähnen, so geschieht dies deshalb, weil seine Seelenlehre zweifelsohne unter dem Einflusse der Lehre des Herakleitos steht. Alles weist darauf hin, denn wie Herakleitos gilt auch ihm die Seele als Feuer, ihr Sitz hingegen sei das Blut.

Dass nun ein so großer und unabhängiger Forscher, wie es dieser Arzt war, sich in seiner Seelenlehre an einen anderen Denker anschließen konnte, kann uns nicht wundernehmen, wenn wir bedenken, daß im Altertum eine Differenzierung verschiedener Wissenszweige noch nicht so ausgesprochen war wie später, besonders aber heutzutage. Andererseits aber suchen wir im Altertum umsonst jenen krassen, sich oft zu feindlichem Gebaren entartenden Gegensatz, der die Wissenschaftler einer jeden Epoche entzweit hat — beileibe aber nie die Wissenschaft. Was Hippokrates in erster Reihe interessierte, war seine Wissenschaft, diese betrieb er mit allen seinen Kräften. Wollte er die Welt erklärt wissen, so schloß er sich eben einer Schule an. So kam er, der Arzt, dazu, die Seelenlehre im Sinne des Philosophen Herakleitos anzunehmen (Lange). Dasselbe Verhältnis finden wir später, allerdings weniger klar, bei Galenos, der in medizinischen Dingen sich stark genug fühlt, eine eigene Meinung zu haben, in der Philosophie jedoch Eklektiker wird.

Diokles von Karystos, einer der hervorragendsten Ärzte nach Hippokrates, lehrte, die Seele habe ihren Sitz im Herzen und zwar befände sie sich in der bluteren linken Herzkammer in dem dort sich aufhaltenden psychischen Pneuma. Die sinnliche Wahrnehmung verlegte er in die rechte, den Verstand in die linke Hirnhemisphäre. Philotimos, ein anderer Nachfolger des Hippokrates, erklärt das Gehirn als ein unnützes Organ.

Hippon, ein Arzt aus Rhegion (gegen die Mitte des 4. Jahrh. v. Chr.), betrachtete das Feuchte (*ὕγρον*) als das Prinzip des Welthalls und die Seele als etwas Feuchtes, das sich aus dem Samen entwickelt. Er stand demnach in seiner Ansicht in der Nähe des Thales. Er kann nicht die Meinung derjenigen teilen, die da sagen, daß die Seele Blut sei, denn der Same bestehe tatsächlich nicht aus Blut und aus Samen entwickle sich die Seele. Der Same komme

¹⁾ Paul Flechsig, Gehirn und Seele, 1896.

aus dem Rückenmark. Bei dem Embryo entstehe zuerst der Kopf, denn dieser sei der Sitz der Gedanken und Vernunft. Hippon, der nach Theophrastos anatomische Studien gemacht haben soll, wies auf die Wichtigkeit des Gehirnes mit Bezug auf die Empfindungen hin, diese entstehen nämlich durch die Bewegungen der Luft, die sich durch die Sinneswerkzeuge dem Gehirn mitteilen.

Auch Aristoteles berichtet über Hippon, daß dieser die Seele für Wasser betrachtet hat, doch könne man ihn wegen seiner Einfalt nicht als Philosophen betrachten (Metaph. 13). Die Seele entstehe nach Hippon aus Samen und sei eine diesem gleichartige Feuchtigkeit.

Klidiemos hatte dieselben Ansichten wie Hippon. Doch setzte er hinzu, nicht die Sinneswerkzeuge erhalten Empfindungen, sondern jene seien nur die Vermittler, erst das Gehirn empfinde.

Wenn wir Hippon und Klidiemos, die in gewisser Beziehung Thales am nächsten stehen, hier erwähnen, so geschieht dies deshalb, weil sie trotz ihrer Ansicht, die Seele sei Wasser, dem Gehirn eine wesentliche Rolle im Seelenleben zuschreiben und so eigentlich in dieser Beziehung über Hippokrates hinausgegangen sind und sich Herakleitos genähert haben. Kritias hingegen behauptete, die Seele sei Blut und das Gefühl sei eine Eigenschaft der Seele.

7. Empedokles.

Empedokles (504—443 v. Chr.) lehrte, daß alles im Universum, selbst die Götter, aus der Mischung der vier Elemente — Luft, Erde, Feuer, Wasser — zusammengesetzt sei. Er blieb sich konsequent, wenn er lehrte, die Seele bestehe aus den vier Elementen. Liebe vermischt sie und Streit trenne sie. Die Seele befindet sich im Blute und ist selbst Blut, denn im Blute, besonders aber im Herzblute sei die Mischung der Elemente die gleichmäßigste, deshalb sei auch das Blut Sitz der Vernunft und des Denkens. Durch das Blut denke man am besten. Das Herz ist der erste Teil, welcher im Embryo gebildet wird, denn es ist der Hauptsitz des Lebens. Das *ἡγεμονικόν* (das Führende) befindet sich demnach nicht ausschließlich im Kopfe oder in der Brust oder einem besonderen Körperteile, sondern im Blute, welches ja in den ganzen Körper gelangt. Je gleichmäßiger die Mischung zwischen den Elementen ist, desto schärfer und eindringlicher ist der Verstand. Individuen, in welchen die Mischung der Elemente nur schwach ist, sind langsam, schwerfällig und faul, hingegen besitzen jene Menschen eine intensive Fähigkeit und unternehmen grosse Werke, bei denen sich die Elemente innig vermengen.

Wie sämtliche Teile aller Dinge, die sogen. *ἀπόρροαι*, bewege sich auch die Seele durch die Poren oder Kanäle (*πόροι*). Man nimmt die Dinge der Außenwelt mittels Körperteilen wahr, die den wahren zunehmenden Dingen gleichen. Von diesen heben sich dünne Blättchen ab und werden von den ihnen gleichartigen Körperteilen aufgenommen.

Auch für ihn, wie für Parmenides und Anaxagoras, ist Empfinden und Denken dasselbe, denn, so sagte er, die Gegenwart von zu erkennenden Gegenständen erleichtert ihr Erkennen. Was die Sinne unmittelbar, unter dem frischen Eindrucke der Dinge, erkennen, wird leichter aufgefaßt und leichter im Gedächtnis behalten. Es ist demnach klar, so folgert er, daß das Empfinden vom Denken nicht verschieden ist.

Von diesen erkenntnistheoretischen Erwägungen ausgehend, mag Empedokles das Blut als den Sitz der Seele betrachtet haben. Denn wenn alles, was durch die Sinne in das Subjekt tritt, am innigsten im Blute gemischt wird, so wird, da ja nach jener Prämisse Empfinden und Denken dasselbe ist, auch das Empfundene und Wahrgenommene dort am besten zu Gedanken verarbeitet, wo jene Empfindungen am innigsten miteinander verbunden werden, eben im Blute.

Empedokles lehrte die Seelenwanderung, eine Lehre, die er wahrscheinlich von den Pythagoräern übernommen hat. Doch ist eine Entlehnung von den Ägyptern durch oder ohne die Pythagoräer nicht ausgeschlossen.

Auch er kannte noch nicht den wesentlichen Unterschied zwischen Körper und Psyche, auch er lehrte, daß Erkennen nur so möglich sei, daß es eine Gleichheit zwischen dem erkennenden Subjekte und dem zu erkennenden Objekte gibt, auch er behauptete, Fühlen und Denken sei dasselbe, und endlich auch er war Grieche, wenn er sämtliche Wesen des Universums mit Vernunft und Denkfähigkeit ausgestattet dachte. Diese monistische und materialistische Auffassung erlitt erst mit der Erkenntnistheorie des Anaxagoras den ersten Stoß.

Schon im Altertum war es eine der schwersten Aufgaben der Philosophen, die Zugehörigkeit des Empedokles zu bestimmen. Kaum ein Philosoph konnte genannt werden, mit dem man ihn nicht in geistige Verwandtschaft gebracht hätte. Was unseren speziellen Standpunkt der Seelenfrage anbelangt, so läßt es sich nicht leugnen, daß der Grund seiner Philosophie den Hylikern nahe stand. Statt eines Urelementes hatte er eben vier angenommen. Aber durch die Betonung dessen, daß die Seele so wie die übrigen Teile des Weltalles aus den vier Elementen besteht, entfernt er sich von den Hy-

likern, von denen nur Diogenes von Apollonia die Seele, aber auch nur als ein Attribut des Urelementes Luft erwähnt hatte. Durch dieses Hervorheben der Seele steht Empedokles dem Herakleitos näher, was auch durch ihre mehr zeitliche Nähe erklärt werden kann. Doch auch durch die gleiche Annahme des Seelensitzes ähneln sich diese beiden Denker, eine Tatsache, die möglicherweise von einer gemeinsamen Quelle, vielleicht den Juden, hergeleitet werden könnte. Es ist nämlich auffallend, daß Empedokles' Lehre vom Seelensitz derjenigen der semitischen Völker ähnelt. Hatten ja die alten Juden gelehrt — und auch noch heute wird es gelehrt —, daß das Blut die Seele enthalte. Wenn wir auch heute keinen Anlaß mehr haben, die Philosophie der Griechen als ausschließlich orientalischer Herkunft zu betrachten, wie es Röth („Geschichte unserer abendländischen Philosophie“) getan hat, so ist die Annahme nicht gänzlich zu verwerfen, daß Empedokles die Lehre vom Sitz der Seele von den Juden übernommen hat. Natürlich ist dies nichts mehr als eine Annahme, denn der Weg einer direkten oder indirekten Entlehnung ist nicht bekannt. Aber selbst wenn man die Annahme einer Entlehnung aus der jüdischen Lehre zurückweisen sollte, so ist es nicht unmöglich, daß er das Blut als den Sitz der Seele ganz originell, ohne irgend eine Beeinflussung gelehrt habe, denn vor ihm hatte man viele bekannte Körper und Stoffe als den Sitz der Seele gelehrt, nur das Blut hatte man nicht erwähnt. Da nun die hohe physiologische Bedeutung dieser Flüssigkeit bekannt war und unzählige Erfahrungen gelehrt haben mochten, daß mit dem Blute auch das Leben und die seelischen Tätigkeiten entflohen, so war es ganz nahelegend, den Sitz der Seele in das Blut zu verlegen.

8. Die Atomisten.

Leukippos, der Lehrer des Demokritos und der Begründer der Atomistik, hat uns beinahe nichts hinterlassen, so daß man nur aus den Lehren des Schülers auf die des Meisters zu folgern vermag.

Demokritos, (geb. um 460, † um 370 v. Chr.) wäre inkonsequent gewesen, hätte er zur Erklärung der Seele nicht seine Atomtheorie herangezogen. Da nach ihm alles aus Atomen besteht, mußte er natürlich auch die Seele als aus Atomen zusammengesetzt betrachten. Aber noch ein Umstand bewog ihn dazu. Die Seele ist nämlich das, was die lebenden Wesen in Bewegung setzt. Bewegen kann aber nur das, was selbst in Bewegung ist. Demnach mußte die Seele notwendigerweise in fortwährender Bewegung sein. Dies aber ließ sich

aus der Beweglichkeit der Atome erklären, aus welchen eben die Seele zusammengesetzt war. Aber die die Seele zusammensetzenden Atome bewirken nicht nur Bewegung, sondern auch das Denken, denn auch das Denken ist nach Demokritos Bewegung. Die Seele ist demnach eine Anhäufung von Atomen und zwar der allerfeinsten Atome, sie besteht nämlich aus Feuerteilchen und zwar befindet sich zwischen zwei Körperatomen ein Seelenatom eingeschaltet. Diese Seelenatome sind besonders fein, glatt und abgerundet, sie sind die beweglichsten aller Atome, sie durchdringen in ihren Bewegungen den ganzen Körper und rufen so die Lebenserscheinungen hervor. Dieses Einssein von Körper und Seele sahen die Atomisten durch die Wechselwirkung beider bewiesen. Die Seele entsteht mit dem Körper, entwickelt sich, wächst, verfällt und vergeht mit ihm. Leidet eines von ihnen, so wird auch das andere in Mitleidenschaft gezogen. Nur identisch gleiche Dinge können derart voneinander abhängen.

Die Seele war demnach nicht eine besondere Substanz, sondern bestand aus denselben Elementen wie das übrige Weltall. Nichts Besonderes zeichnete sie aus als eben jene außergewöhnliche Beweglichkeit. Sie war also ein spezieller Teil der sich bewegenden Weltmaterie.

Dem Wesen nach waren diese Seelenatome mit den Atomen der übrigen Welt identisch, nur etwas feiner. Aber etwas Seelisches, Geistiges hatten sie als Eigenschaft nicht aufzuweisen, wie etwa die beseelte Luft bei Diogenes von Apollonia. Aber wie kommt Empfinden und Denken dieser rein materiellen, empfindungslosen und sich nur nach körperlichen Prinzipien bewegenden Wesen zustande? Einfach eine spezielle Lagerung der nicht empfindenden und nicht denkenden Seelenatome bewirkt nach Demokritos Empfinden und Denken.

Die Seele ergänzt sich aus der Luft, denn in dieser ist Leben, Seele und Intelligenz in Form von allerfeinsten Atomen aufgespeichert. Seele und Intelligenz sind für Demokritos dasselbe. Aber wie erneuert sie sich und woraus nimmt sie neuen Stoff? Offenbar aus demjenigen Elemente, aus welchem sie selbst besteht und aus welchem auch das Universum aufgebaut ist, nämlich aus den Atomen der Luft. Also durch Atmung wird die Seele ergänzt.

Die Seelenatome sind jedoch so fein, zart und in fortwährender Bewegung begriffen, daß die Luft sie aus dem Körper drücken könnte. Um dieser Möglichkeit vorzubeugen, besitzt der Mensch die Atmung. Durch das Einatmen gelangt nämlich Feuer und Seelenstoff in den Leib. Hierdurch wird zweierlei erreicht: Die Seelenatome des Leibes werden durch die Gewalt der hereinströmenden

Atome verhindert, den Körper zu verlassen und dann werden etwa verloren gegangene Atome ersetzt. Ist die Stockung eine augenblickliche, so entsteht nur der Scheintod, eine Ohnmacht, aus welcher der Mensch wieder zum Leben erwachen kann. Geschieht diese Ersetzung nicht, tritt demnach endgültige Stockung in der Atmung ein, so stirbt der Mensch.

Auf welche Weise die Dinge der Außenwelt wahrgenommen werden, erklärt Demokritos auf ähnliche Weise wie Empedokles. Gewisse Ausdünstungen oder Emanationen heben sich von den Gegenständen der Außenwelt ab, dringen in das beobachtende Individuum durch die Poren ein und setzen die Atome der Seele in Bewegung.

Den Gedanken lokalisierte Demokritos im Gehirn, den Zorn im Herzen, die Begierde in der Leber. Das Gehirn, der Sitz der vernünftigen Seele, wache wie eine Schildwache am obersten Teile oder an der Veste des Körpers, welcher seiner Obhut anvertraut ist. Dieser plastische Vergleich hat auch später anderen Psychologen gedient. Doch soll Demokritos nach Plut. Plac. IV. 4, 3 dem Herzen den Sitz der vernünftigen Seele zugeschrieben haben, während ihr unvernünftiger Teil im ganzen Körper ihren Sitz haben soll. Diese spezifische Lokalisation hatte für ihn keinen Widerspruch mit der Lehre, daß die Atome der Seele im ganzen Körper verbreitet seien.

Der Gedanke hänge von einer gewissen Harmonie der Seelenbewegungen ab, zu viel Kälte oder Wärme verwirrt ihn. In diesem Falle tritt Geistesstörung ein. Nur wenn die der Seele durch die Atome mitgeteilte Bewegung eine mässige Temperatur hat, ist der Gedanke normal. Also eine gewisse harmonische Mischung von Kalt und Warm, eine *ᾠσος* bedingt ein normales Seelenleben, im entgegengesetzten Falle tritt Geistesstörung ein. Das, was im Menschen empfindet und denkt, ist ein und dasselbe, Empfindung und Denken haben denselben Ursprung, denn beide sind nichts anderes als materielle Veränderung einer und derselben Seelensubstanz.

Auch Demokritos' Verhältnis zu seinen Vorgängern war Gegenstand vielfacher wissenschaftlicher Kontroversen. Kaum eine Schule oder einen griechischen Denker gibt es, auf den man seine Philosophie nicht bezogen hätte. Durch die Annahme seiner Atome reiht er sich unbedingt Empedokles und hiermit indirekt den Hylikern an. Mit Empedokles und Herakleitos verbindet ihn die Lehre von der materiellen Identität der Seele mit den übrigen von ihnen angenommenen Stoffen.

9. Anaxagoras.

Anaxagoras (geb. um 500, † um 427 v. Chr.) lehrte statt der bisher angenommenen Urstoffe und Urkräfte die vernünftige Weltseele, den *νοῦς*. Inwiefern ihm die Seele des einzelnen Menschen als Teil oder Widerschein dieser Weltseele galt, läßt sich aus den spärlichen Berichten über Anaxagoras nicht ermitteln. Schon Aristoteles wirft ihm vor, daß er den *νοῦς* nur dann als Erklärung benutze, wenn jede andere Erklärungsmöglichkeit versage. Vielleicht war Anaxagoras der erste, der die Lehre von der absoluten Immaterialität der Seele aufstellte. (Heinze, Bericht über d. Verh. der k. S. Gesellschaft der Wiss., 1890, S. 1.)

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Anaxagoras sich die Seele als körperlich, etwa als Luft vorgestellt habe (Zeller). Doch scheint es, daß er sich den Geist als etwas in gewissen Körpern befindliches Räumliches gedacht hat. Der Geist eines Wesens unterscheide sich von dem eines andern nicht durch die Qualität, sondern durch das Maß. Aristoteles bemerkt, Anaxagoras habe Geist von Seele nicht unterschieden. Da aber der Geist alles ohne Ausnahme bewege, so muß auch er es sein, der den Menschen bewegt, aber nicht von außen, sondern innerhalb des Menschen. Der Geist muß also in dem Menschen sein und wird so in ihm zum Bewegenden, zur Seele.

Man sieht demnach, nicht das Psychische interessiert Anaxagoras, sondern das Prinzip des Lebens sucht er und findet es beim Menschen sowie bei dem Tiere und der Pflanze in einem alles bewegenden Prinzipie, eben dem *νοῦς*, der Weltseele.

Anaxagoras scheint anatomischen Studien obgelegen zu sein, denn er beobachtete die Seitenventrikel des Gehirns und fand bei einem einhörnigen Bock nur eine einzige Hirnhöhle. Er soll den Seelensitz dem Gehirn zugewiesen haben, doch ist dies mit seinem philosophischen Systeme wenig vereinbar, denn dann hätte der Geist nur das Gehirn bewegt. Da sich aber der ganze Leib bewegt, so ist die oben erwähnte Annahme um vieles näherliegend, nämlich, daß der Geist den ganzen Leib erfülle.

Aber es ist sicher, daß Anaxagoras die Rolle der peripherischen Sinnesorgane und die zentralen Organe der Empfindung gekannt und unterschieden hat, und er bezeichnet das Gehirn ausdrücklich als den Endpunkt des Empfindungsprozesses. Das Gehirn ist der erste Teil, der sich im Embryo bilde, denn alle Sinne endigen im Gehirn.

Sein Hauptverdienst ist, die alte materialistische Erkenntnistheorie seiner Landsleute erschüttert zu haben. Diese hatten gelehrt, daß die Dinge der Außenwelt nur deshalb für uns erkennbar seien, weil

wir, das erkennende Subjekt, und jene zu erkennenden Dinge dieselbe Natur besitzen, denn nur Gleiches sei imstande Gleiches zu erkennen. Anaxagoras hingegen lehrte, daß das Empfinden und Erkennen eine durch das Ding der Außenwelt verursachte Veränderung, also ein passiver Zustand sei. (Theophrastos, De sensu, V. 27.) Nicht das Gleiche erkenne das Gleiche, sondern im Gegenteil das Ungleiche, das Entgegengesetzte vermögen wir zu erkennen.

Wie die meisten seiner Vorgänger suchte auch Anaxagoras nicht die Seele und ihren Sitz. In hartem Ringen um die Erkenntnis des Weltalls mußte auch ihm die Seelenfrage, wenn er sie je aufgeworfen hat, als nebensächlich gelten. Was er suchte, war die Ursache der Bewegung in der Welt. Da er diese dem von ihm angenommenen *νοῦς* zuschrieb, so mußte er auch die Bewegungen des Menschen von diesem Prinzipie herleiten. Die Belebtheit suchte er zu erklären, nicht die Beseeltheit. Diese letztere war von Herakleitos viel glücklicher betont worden als von Anaxagoras.

Wie kann Anaxagoras' Seelenlehre in diejenigen der Griechen eingereiht werden? Diese Frage läßt sich um so schwerer beantworten, als auch er sich gerade so wie die griechischen Denker vor Herakleitos mit der Seelenlehre nicht eingehend befaßt hat. Mag er auch mit Bezug auf seine Naturlehre Empedokles und Demokritos nahe gestanden haben, wie dies Zeller behauptet, seine Seelenlehre war viel zu wenig hervorragend, als daß man imstande wäre, diesem Philosophen die ihm zugehörnde Stellung in der Geschichte des Denkens der Griechen mit Sicherheit anzugeben. In dieser Beziehung, aber auch nur in dieser würde er vielleicht einen Rückschritt bedeuten, hätte seine erkenntnistheoretische Lehre ihm nicht eine Vorzugsstelle gesichert.

10. Die Sophisten.

Da die Sophisten sich weder mit naturwissenschaftlichen noch metaphysischen Problemen ernst befaßt haben, ist auch über die von ihnen vertretene Seelenlehre kaum etwas zu sagen. Es ist auch ganz natürlich. Bei Menschen, deren Hauptaufgabe es war am Forum aufzutreten, sich bekannt zu machen, die Massen oder Behörden zu überreden, mußte sich die Dialektik in erster Reihe entwickeln; zu angestrengtem Forschen über die letzten Ursachen und die Geheimnisse des Seelenlebens konnte keine Muße übrig bleiben. Ja sogar die auch bei Ungebildeten vorhandene Ehrfurcht für das ernste Studium wurde bei den Sophisten vermifft. Machten sie sich über

mathematische und astronomische Studien anderer lustig, so konnten sie um so weniger psychologische Betrachtungen sympathisch finden.

Nur Protagoras (geb. um 480 v. Chr.) soll das von Aristoteles zuerst erwähnte Aktualitätsprinzip vertreten haben (Diog. Laertius). Aber auch er fühlte sich über Stuhengelehrsamkeit erhaben, wie es Zeller treffend sagt, und wenn auch Tertulianus später dem Protagoras zuschrieb, daß dieser den Sitz der Seele in die Brust verlegte, so ist dies ebenfalls nach Zeller auf eine beiläufige Bemerkung, nicht aber auf eine anthropologische Theorie dieses Sophisten zu beziehen.

Insofern ist allerdings seine Bedeutung nicht zu unterschätzen, als er, gleichsam ein Wendepunkt in der Geschichte der griechischen Philosophie, seinen Blick von der ihn umgebenden Welt der materiellen Dinge abwendend zuerst auf die Bedeutung des Ich hinwies. Hiemit war freilich nur eine neue Richtung angedeutet, aber die Gegenstände der psychologischen Forschung blieben ihm unbekannt.

11. Platon und sein Kreis.

Sokrates (geb. gegen 470, † 399 v. Chr.) hat sich nicht über das Wesen der Seele ausgesprochen und noch weniger über ihre Lokalisation, denn ein Hauptpunkt seiner Philosophie war die Erforschung der Tugend, nicht aber die ersten Ursachen oder die Seele zu suchen (Xenophon). Vielleicht ist es der erkenntnistheoretische Zweifel des Sokrates, ob wohl im Gesicht und Gehör Wahres sei, oder ob man glauben müsse, daß wir Wahres weder sehen noch hören, wie es die Dichter behaupten (Phaidon § 25, aber auch § 65 und § 102), das einzige psychologische Problem, an welches Sokrates denkt, wofür dieser Zweifel, den Platon seinem Lehrer in den Mund gelegt hat, nicht dem Größeln des Schülers entstammt. Zwar sagt Lange¹⁾, daß Sokrates die menschliche Vernunft von der Vernunft einer Weltseele oder Gottes nur gradweise verschieden betrachtet hätte. Wie immer es sei, so war dies ein Vergleich mit der Vernunft Gottes, aber keine wirkliche Seelenlehre.

Auch die verschiedenen Schulen der unvollkommenen Sokratriker haben die Seelenlehre nicht vorwärtsgebracht. Ihre Lehre wurzelte in verschiedenen, ihnen zeitlich vorangehenden Schulen, die Untersuchung ethischer Probleme aber hatten sie alle mit Sokrates gemein. Aber wie dieser, so ließen auch jene Schulen psychologische Untersuchungen beiseite.

¹⁾ Lange, op. cit. Bd. I, S. 81.

Bekanntlich war Platon (geb. um 428, † 347 v. Chr.) der klassischeste Vertreter des Idealismus. Die sichtbare Welt sei Täuschung, sie existiere nicht und sei fortwährendem Wandel unterworfen. Wirklich existieren nur die Ideen der Dinge, diese Ideen seien das Wesen aller existierenden Dinge, sie seien das einzig Unveränderliche des Veränderlichen. So stellte Platon zwei grundverschiedene Welten auf, welche er in keiner Weise miteinander in Beziehung zu bringen vermochte. Nur die Seele vermittelt zwischen diesen beiden Welten. Der Demingos hat, ohne das Chaos selbst erschaffen zu haben, die Weltseele aus dem Chaos erschaffen, und zwar nahm er hierbei als Urbild die Idee des Lebewesens an. Die Seele selbst ist, wenn auch keine Idee, so dennoch etwas, was einer Idee ähnlich ist, ein Teil der Weltseele, ein rein geistiges Wesen, und hat im Reiche der Naturwesen kein Vorbild. Wenn sie demnach in einen Menschen gelangt, so geschieht dies, um sie für einen in ihrem früheren, vor dieser Welt abgelaufenen Sein begangenen Fehler zu bestrafen (Timaios).

Woher stammt aber die materielle Wirklichkeit, deren Existenz auch Platon nicht ganz zu ignorieren vermochte? In dem durch die Weltseele eingenommenen Raume hat der Demingos das Chaos so hineingesetzt, daß dieser sich in die vier Elemente geschieden hat, welche dem Menschen als existierende Dinge erscheinen.

Am Anfang des Timaios sagt Platon selbst, daß er über die Welterschöpfung nur in Bildern und Mythen gesprochen habe. Nehmen wir diese gewiss bedeutsame Stelle in Betracht, so läßt sich Platons Weltseele vielleicht einfacher als ein das ganze Universum durchdringendes Prinzip, also einfach als ein Naturprinzip betrachten (Knaur). Wenn also Weltseele ein die ganze Welt bewegendes Prinzip ist, so ist die der Weltseele entnommene menschliche Seele ein Prinzip, welches den Lebenserscheinungen des Menschen vorsteht, eine Erklärung, die den so geheimnisvollen Ausführungen Platons etwas von ihrem rätselhaften Beigeschmacke entnimmt. Daß die Weltseele für Platon tatsächlich ein belebendes, bewegendes Prinzip bedeutete, erhellt auch daraus, daß nach ihm die Weltseele früher da war als die Welt selbst, so dass die Menschenseele früher als der Körper existierte.

Die Seele befindet sich zwar im Körper um diesen zu bewegen, aber körperlich ist sie nicht. Wäre sie Körperliches, so müßte sie bewegt werden, aber sie wird nicht bewegt, sondern sie ist es, die bewegt. Ist sie nicht körperlich, so ist sie aber auch nicht ganz Idee, steht jedoch dieser nahe. Die Idee ist nämlich etwas Ewiges, die Seele etwas Gewordenes, jene ist Allgemeines, Wirkliches, Unabhängiges, diese nur Einzelnes und an der Idee Teilnehmendes. Daß

die Seele nicht den Wert einer Idee besitzt, folgt auch aus der platonischen Lehre der Präexistenz. Wäre nämlich die Seele nicht schon in diesem Zeitraume an Wert unter der Idee gewesen, so hätte sie nicht das Schicksal ereilt, in den menschlichen Körper zu gelangen. Die Seele ist demnach ein Mittelding zwischen der urewigen Idee, dem „Teillosen“ und dem Körper dem „Teilbaren“ (Phaidon, Theaitetos).

Die Seele bewegt also, sowohl den Körper als sich selbst, aber sie erkennt auch. Allerdings brachte Platon einen Teil des Erkennens, nämlich die Vernunft und Wissenschaft mit dem Fixsternkreis, Vorstellungen hingegen mit dem Planetenkreis in Verbindung, eine Lehre, die für uns in dieser Gestalt kaum verständlich ist. Wahrscheinlich verstand er nach Zeller darunter folgendes: Nur durch gewisse, in sich zurückkehrende Bewegungen, wie sie eben bei den Sternen zu beobachten sind, ist die Seele imstande, das Weltall zu erkennen. Gewisse Zahlenverhältnisse sichern die Gleichmäßigkeit jener Bewegungen, und so erkenne die Seele das Prinzip harmonischer Ordnung zwischen Einheit und Vielheit.

Im Phaidon sagt Platon, indem er sämtliche vorsokratische Theorien zusammenfaßt, er habe sich oft gefragt, ob das Blut den Gedanken bereite, oder die Luft oder das Feuer oder keines dieser Dinge, sondern das Gehirn, welches die Bedingung unserer Empfindungen sei, ferner ob aus den Sinnen das Gedächtnis und der Gedanke stamme. Zweifelsohne ist hier Alkmaions Theorie gemeint, denn eine vorplatonische Theorie über die Lokalisation der seelischen Funktionen im Gehirne kann weder dem Pythagoras, noch Demokritos, noch Anaxagoras, ja nicht einmal Hippokrates zugeschrieben werden, denn obwohl dieser die höheren Funktionen des Menschen in das Gehirn versetzt, so sah er das Prinzip der Empfindungen und Leidenschaften in der Luft. Es bleibt demnach Alkmaion übrig, an den Platon im Phaidon denkt, ein Gedanke, den auch Soury¹⁾ eingehend begründet hat.

Nach Platon besteht die menschliche Seele aus zwei Teilen, deren Wesen und Ursprung verschieden ist. Die geistige vernünftige Seele, die *ψυχή λογιστική*, auch *νοητικόν* benannt und die *ψυχή ἄλογος*, die nur sinnlicher Auffassung und Begierden fähige, unvernünftige Seele. Die vernünftige Seele, auch *θεῖον* benannt, existierte vor der Welt und über der Welt und war zur Sühnung einer durch irgendeine in der Vorwelt begangene Schuld in den menschlichen Körper gelangt (Phaidros). Die Seele des Menschen ist, obwohl unsichtbar und raum-

¹⁾ Soury, Le système nerveux, S. 8.

los, in dem Gehirne, sie kann ja auch nur im Gehirn sich befinden, denn dieses hat die vollkommenste Gestalt, nämlich die einer Kugel. Das Feuer der Seele begegnet sich mit dem Feuer der äußeren Dinge, und so nimmt jene diese wahr. Die unvernünftige Seele stammt nicht von außen, sondern ist mit dem Körper eins, von ihm unzertrennlich und vergeht auch mit ihm. Unter dieser Art von Seele ist aller Wahrscheinlichkeit nach die Gesamtheit der vegetativen Funktionen zu verstehen, das beiläufig, was man noch bis gegen die Mitte des 19. Jahrhunderts Lebenskraft genannt hat.

Die unvernünftige Seele besteht ihrerseits aus zwei Teilen, erstens dem Mut (*τὸ θυμοειδές*) oder dem energischen Streben. Sie ist der Sitz des Zornes, der Herrschsucht, des Ehrgeizes, der aggressiven Affekte. Dieser edlere Teil der Seele hat seinen Sitz in der Brust, im Herzen, ist aber der Vernunft untergeordnet. Der zweite, weniger edle Teil der unvernünftigen Seele, *τὸ ἐπιθυμητικόν* oder *φιλοχρήματον* genannt, ist im Bauch und ist der Sitz der niederen Lüste und Begierden. Die vernünftige Seele jedoch thront, wie schon erwähnt, im Gehirne. Platon hatte die Vernunft in das Gehirn versetzt, um sie so von der tierischen Seele unterscheiden zu können. Die Empfindung gehört ebenfalls zu dem *ἐπιθυμητικόν*, doch ist unter Empfindung Lust und Unlustgefühl zu verstehen.

Von den beiden sterblichen Teilen nennt er den *θυμοειδής* männliche Seele, weil sie die Wünsche, also aktive Elemente, beherbergt und das *ἐπιθυμητικόν* die weibliche Seele, weil sie Sitz der Empfindungen und Begierden sei. Diese beiden Seelen sind nun mit Hilfe des Rückenmarkes mit dem Sitze der höheren Seele, dem Gehirne, in Verbindung (Timaios 75). Der oberste Teil des Rückenmarkes ist das Gehirn — also eine Auffassung, die der modernen nahesteht — und der Sitz der unsterblichen Seele, mit dem Brustteile des Rückenmarkes ist der *θυμοειδής* verbunden und mit dem Bauchteile das *ἐπιθυμητικόν*.

Wenn wir uns in den Gedankengang Platons hineinversetzen, so müssen wir uns das ganze zentrale Nervensystem als den Sitz der seelischen Vorgänge mit hierarchischer Abstufung vorstellen, zu oberst das edelste, unsterbliche Element, dann in der Mitte das sterbliche männliche und zu unterst das sterbliche weibliche Element.

Platon stellt die beiden Seelen als in fortwährendem Kampfe begriffen dar. Die leiblichen Begierden der unvernünftigen Seele hätten die Tendenz den Menschen völlig zu unterjochen, wenn die vernünftige Seele nicht diese Begierden bekämpfen würde. Gelingt es der vernünftigen Seele sich dauernd zu behaupten, so ist der Mensch tugendhaft (Republik, Timaios). Es gibt nur eine Tugend, die

jedoch in vier Haupttugenden geteilt werden kann. Diese sind: Die Weisheit, die Tapferkeit, die Mässigkeit und die Gerechtigkeit. Die Weisheit hat ihren Sitz in der vernünftigen Seele, die Tapferkeit ist in der Brust und gehört demnach der unvernünftigen Seele an. Der *θυμοειδής* ruft nur dann Tapferkeit hervor, wenn er von der vernünftigen Seele gelenkt wird, sonst artet er in unedlen Zorn und blinde Wut aus. Die Mäßigung besteht aus der Besiegung der niedrigen, mit dem Tiere gemeinsamen Begierden durch die vernünftige Seele. Die Gerechtigkeit ist der wichtigste Teil der Tugend und ist nicht einem gewissen Teile der Seele zugeteilt, sondern entsteht nur durch ein harmonisches Ineinanderwirken der vernünftigen und unvernünftigen Seele.

Unter den vielen Rätseln, die die Dialoge Platons seinen Lesern offen lassen, ist auch das der Seeleneinheit. Nirgends ist diese betont, ja nur erwähnt, im Gegenteil, alles läßt darauf schließen, daß sich dieser Philosoph diese Frage gar nicht gestellt hat. Die Zwei- bzw. Dreiteilung der Seele beherrscht zu sehr seine Seelenlehre, vielleicht nahm er es für selbstverständlich, daß die Persönlichkeit durch die vernünftige Seele hinlänglich erklärt sei. Doch bleiben hier noch folgende von Platon nicht beantwortete Fragen offen: Da die vernünftige Seele eigentlich aus der Ideenwelt stammt, die unvernünftige Seele aber unleugbar Materie ist, wie entsteht aus beiden wesensverschiedenen Dingen eine einheitliche Persönlichkeit? Die vernünftige Seele, sagt Platon, beherrscht und bekämpft die unvernünftige. Aber ob diese jene beeinflusst oder nicht, ob es nämlich irgend eine Wechselwirkung gibt oder nicht, diese Frage stellt er nicht einmal auf. Vielleicht darf man hierbei an drei Funktionen einer und derselben Seele denken, also an das, was wir heute mit Vermögenspsychologie bezeichnen.

Die Bildung abstrakter Begriffe konnte Platon nicht erklären, ihr Zustandekommen betrachtete er als etwas so Außerordentliches, daß er sie als Zusammenfassung oder Extrakt von Einzelvorstellungen nicht zu begreifen vermochte. Deshalb konnte er nicht umhin, eine Präexistenz der Seele anzunehmen: Die Seele habe schon vor diesem Leben gelebt und jene allgemeine Begriffe erkannt. Wenn ein Mensch nun einen allgemeinen Begriff kennen lernt, sei dies für ihn durchaus nichts Neues, sondern etwas, was seine Seele schon in dem Leben vor diesem Leben erkannt hatte, es vollzieht sich demnach in ihr eine einfache Zurückerinnerung (*ἀνάμνησις*). Allerdings ist diese Zurückerinnerung dunkel und unbewußt, aber bewußt wird sie durch das Schauen der irdischen Abbilder der himmlischen Gestalten. In diesem Falle entsteht in der Seele ein

unendliches Sehnen nach dem himmlischen Vaterland und die flammende Liebe zu allem Guten und Schönen. Diese Liebe nennt Platon den Eros, den Vermittler zwischen Gott und Menschen, der diesen letztern aus dem engen Leben in das Reich der Ideale empor-schwingen läßt.

Die Empfindung geschieht so, daß die Reize der Außenwelt durch Blutgefäße in den Körper gelangen. Nerven waren ja unbekannt. Die Gehör- und Gesichtsempfindungen gelangen natürlich durch die entsprechenden Sinnesorgane mittels der Blutgefäße in das Gehirn, verbleiben aber nicht dort — war ja doch für Platon das Gehirn der Sitz der Vernunft —, sondern verbreiten sich dann in die Leber, dem Sitze der Empfindungen. Dies ist der wesentliche Unterschied zwischen Platons Empfindungslehre und der seiner Vorgänger, die die Empfindungen durch das Gehirn perzipieren lassen (Timaios, 15 und Theophrastos op. cit. VI. 85).

Es ist ungemein schwer auch nur eine Idee zu finden, die in Platons sämtlichen Werken unverändert vorhanden wäre. Dies mag zweierlei Ursachen zugeschrieben werden. Erstens schrieb er seine Werke im Verlaufe von 50 Jahren, also innerhalb eines Zeitraumes, in welchem jedermann die meisten seiner Ansichten verändert, so daß Platons Ansichten eigentlich als Entwicklungsstufen seines philosophischen Denkens zu betrachten sind. Zweitens ist die ganze Weltanschauung Platons eine derartige, daß eine gewisse Unsicherheit, ein Schwanken in seinen Ansichten unvermeidlich ist. Es fehlte ihm an einem fixen Systeme, welches eine festere Fassung ertragen hätte, als seine Dialoge zeigen, wo er mit der größten Leichtigkeit sich bald der einen, bald der andern Meinung seiner Genossen zugesellt. Als sicher kann man seine „Ideen“ annehmen, wenigstens schreibt Aristoteles ausdrücklich sie ihm zu.

Schon das Verhältnis zwischen Körper und Seele ist in Platons Lehre nie ganz sicher zu bestimmen. Auf Grund seiner Ideenlehre ist einmal der Körper das Unwesentliche, Nebensächliche, Störende, ein anderes Mal hingegen gilt er als das Instrument der Seele und als Substrat der seelischen Funktionen, bald ist er Ursache des Schlechten, bald hilft er das Gute hervorzubringen, bald wird er mit einem Schiffe verglichen, dessen Steuermann die Seele ist.

Es wäre nach Zeller¹⁾ ein Irrtum, die Mythen Platons als Einkleidungen von Gedanken zu betrachten. Der Philosoph teilt Mythen dort mit, wo er ganz transzendente Dinge in wissenschaftlichem Kleide gar nicht wiederzugeben vermag. Es waren nämlich derartige

¹⁾ Zeller, op. cit. II., S. 484.

weltfremde Gegenstände zu behandeln, welche nicht anders als in bildlicher Form dargestellt werden konnten.

Uralte, religiöse und psychologische Überlieferungen aus orphischer Zeit einerseits, verarbeitet mit den Lehren seiner geistigen Vorfahren, hauptsächlich aber denen Sokrates' andererseits mögen Platons Lehre über Ursprung, Wesen und Sitz der Seele bestimmt haben. Jeder große Denker pflöpft jedoch auf das Überlieferte ein Stück seines eigenen Wesens auf und so entstand die platonische Seelenlehre als ein Teil der alten Seelentheologie, aber durch Platons alles umspannende Spekulation in ein, wenn auch nicht fest umschriebenes System fixiert. So sehr er auch auf übrigen Gebieten seinen Lehrer nicht verleugnen kann, in der Psychologie mußte er auf vorsokratische, ja auf vorhyllische Zeiten zurückgreifen. Wie die größten Epiker, Musiker und Maler oft ihre Motive aus dem unvergänglichen Born der Volkskunst schöpften, so stieg auch Platon zu dem religiösen Leben der Altvorderen seines Volkes herab, holte sich ihre einfachen Konzeptionen und formte diese unter Sokrates' ethischer Lehre zu seiner eigenen Seelenlehre um. Weltseele und Ideen, Chaos und Demiurgos, Präexistenz und Wiedererkennen sind Begriffe, die er nicht ausschließlich von der gesund-naturalistischen Spekulation der Jonier und von den genialen, mechanischen Systemen des Herakleitos, Empedokles und Demokritos übernommen haben konnte. Ein tief religiöser Zug charakterisiert sein Wesen, ein bedeutender ethischer Einschlag, zweifelsohne das Erbe seines Lehrers, ist der Hintergrund seines philosophischen Denkens und so erklärt sich die phänomale Erscheinung seiner Seelenlehre aus einer zweifachen Wurzel: Volksreligion und Spekulation seiner Vorgänger.

Platon ist Dualist par excellence, dualistisch ist seine Auffassung der Welt, indem den wirklich existierenden Ideen die von diesen nach außen projizierte, materielle Wirklichkeit gegenübersteht. Aber dualistisch ist auch seine Psychologie, denn er nahm zweierlei Seelen an, eine vernünftige, die den psychischen Funktionen vorsteht, unsterblich ist und eine unvernünftige, die nur die vegetativen Funktionen leitet. Die erstere gehört der Ideenwelt an, hat vor der Welt gelebt und kehrt auch in die Ideenwelt zurück. Diese hingegen ist mit dem materiellen Leibe eins und untrennbar und vergeht mit ihm. Diese beiden Seelen — und hier zeigt sich der Dualismus am ausgesprochensten — existieren nicht nur neben und für einander, sondern bekämpfen sich, wie nur zwei heterogene Mächte sich bekämpfen können.

Die Nachfolger Platons kombinierten seine Lehre von der Seele mit derjenigen seiner Vorgänger, hauptsächlich der der Pythagoräer,

zu selbständiger Bedeutung jedoch vermochte keiner seiner Schüler zu gelangen, mit Ausnahme des Aristoteles, der allerdings seine eigenen Wege ging.

Speusippos († 339 v. Chr.), der nächste Nachfolger Platons in der Akademie, betrachtete unter unleugbar pythagorischem Einflusse die Seele als eine durch die Zahl harmonisch gestaltete Ausdehnung, also gleichsam die höhere Einheit des Arithmetischen und Geometrischen. (Überweg-Heinze). Im Gegensatz zu Platon soll er auch die unvernünftige Seele als unsterblich angenommen haben.

Xenokrates (geb. um 396, † 314 v. Chr.) wieder betrachtete die Seele als eine sich selbst bewegende Zahl, etwas was die Mitte zwischen den unbewegten Ideen und den bewegten Dingen der Erscheinungswelt hält. Nach Cicero (Tuscul. I, 10, 20) leugnete Xenokrates, daß die Seele ein Körper sei und Form hätte, sondern er hat sie als eine sich selbst bewegende Zahl betrachtet, deren Kraft, wie dies schon früher Platons Meinung gewesen war, in der Natur die mächtigste sei. Also ein rein geistiges Wesen sei die Seele, sie könne vom Leibe getrennt existieren. Die Vernunft des Menschen gelange aus einem früheren Leben in ihn. Auch der unvernünftige Teil der Seele sei unsterblich (Zeller).

Herakleides, ein anderer Platoniker, betrachtet die Seele als ein Wesen, welches aus ätherischem Stoffe besteht und schon vor der Geburt existiert hat.

Krantor glaubt, die Seele bestehe aus den Elementen aller Dinge, denn sonst wäre sie nicht imstande, die Außenwelt, die ja auch aus diesen Elementen besteht, zu erkennen.

12. Aristoteles und sein Kreis.

Aristoteles (384—322 v. Chr.) als Polyhistor war sich auch der Wichtigkeit der historischen Beleuchtung wissenschaftlicher Theorien bewußt. Er kannte sämtliche Lehren, die sich bis zu seiner Zeit mit dem Wesen der Seele befaßt hatten. Und so bemerkt er, daß von den Philosophen sämtliche Elemente der Natur als Seelenprinzip betrachtet wurden mit Ausnahme der Erde. Aber wenn man in Betracht zieht, sagt er, daß die Erde von einigen Philosophen wie z. B. von Empedokles als Prinzip angesehen wird, welches alle anderen Prinzipien in sich schließt, so könne man sagen, daß den Philosophen kein Element entgangen wäre, welchem sie nicht das Seelenprinzip zugesprochen hätten (De an. I. 2).

Als lebende Naturkörper bezeichnete Aristoteles solche, welche das Prinzip der willkürlichen Bewegung besitzen. Da bei jeder Be-

IV. GESCHICHTE DES SEELENBEGRIFFES
UND DER SEELEN-LOKALISATION